

7. Sekundärliteratur

Bartholomäus Ziegenbalg und Johann Ernst Gründler, die deutschen Heidenboten in Trankebar. Nach ihrem Leben und Wirken dargestellt.

Vormbaum, Reinhold

Elberfeld, 1859

Zweites Kapitel. Barth. Ziegenbalg's Knaben- und Jünglingsjahre. Seine Berufung in den Missionsdienst.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

evangelische Kirche ihre Arbeiter in die Ernte senden sollte. Der fromme König von Dänemark, Friedrich IV., ist es gewesen, welcher den Missionsfinn zu Thaten führte. Auf seinen Ruf trat der erste deutsche Missionar, Barth. Ziegenbalg, in die Heidenwelt; unter seinem Schutze hat er in großem Segen gewirkt.

Ghe wir davon erzählen, betrachten wir die Wege des Herrn, auf welchen er sich zum Dienste diesen seinen Knecht erzog.

Zweites Kapitel.

Barth. Ziegenbalg's Knaben- und Jünglingsjahre.

Seine Berufung in den Missionsdienst.

Ich habe dich je und je geliebet,
darum habe ich dich zu mir gezogen
aus lauter Güte. Jer. 31, 3.

Bartholomäus Ziegenbalg wurde am Tage Johannis des Täufers 1683 zu Pülsnitz in der Niederlausitz geboren. Seine Eltern waren einfach fromme Leute, die an sich erfahren hatten, was ein Mensch an seinem Herrn und Heilande hat. Nach Gottes wunderbarem Rathschlusse jedoch sollte sie der Knabe früh verlieren; er hat sie nur wenig gekannt. Aber die Eindrücke, welche sich bei dem Tode der Eltern in seine Seele legten, sind nie erloschen „Ich weiß mich noch zu erinnern,“ erzählt er, „wie meine Mutter auf dem Todtbette uns Kinder alle zu sich kommen ließ und zu uns sagte: Lieben Kinder! ich habe euch einen großen Schatz gesammelt, einen sehr großen Schatz habe ich euch gesammelt. Als dann meine älteste Schwester sie fragte: Liebe Mutter,

wo habt ihr doch diesen Schatz? so antwortete sie: Suchet ihn in der Bibel, meine lieben Kinder, da werdet ihr ihn finden; denn ich habe jedes Blatt mit meinen Thränen benetzt.“ Das war das theuere Vermächtniß, das die sterbende Mutter den weinenden Kindern hinterließ. Oftmals pflegten sie sich dieser letzten Worte unter einander zu erinnern. Auch des Bartholomäus Vater muß den Ernst des Lebens und des Todes gekannt haben. Er hatte sich lange vor seinem Tode den Sarg machen und in seine Wohnung stellen lassen. Und wer so das letzte Bretterhaus stets vor Augen hat, in dem müssen Gedanken ernster Art aufsteigen. Es war in Pulsnitz eine Feuersbrunst ausgebrochen. Auch das Haus Ziegenbald's stand in Gefahr, von den Flammen ergriffen zu werden. Der Vater lag krank darnieder. In der Angst legten ihn die Kinder in seinen Sarg und trugen ihn auf den Markt der Stadt. Da unter freiem Himmel verschied er.

Der junge Ziegenbald stand jetzt verwaist da. Doch Gott half. Mutterliebe und Mutterpflege gab ihm eine ältere Schwester, das Ebenbild der seligen Mutter. Die hat treulich für den Bruder gesorgt und ihn fleißig zur Schule und zum Lesen des göttlichen Wortes angehalten. Mit der Schwester zugleich erzog ihn der Herr. „Gott fing an,“ so erzählt er, „kräftig an meiner Seele zu arbeiten, so daß ich mich niemals der Gedanken an den Himmel und die Hölle entschlagen konnte. Dabei fühlte ich harte Bestrafungen in meinem Gemüthe, wenn ich etwas Böses begangen hatte. Wenn Jemand starb, so gedachte ich allezeit, wo mag diese Seele hingefahren sein? welche Veränderung wird sie erfahren haben?“ Unter solcher Zucht war die Zeit herangekommen, wo er sich zu einem Berufe bestimmen sollte. Es war ihm eine schwere, ernste Wahl. Oftmals ist er in's Feld oder auf die Berge gegangen und hat auf seinen Knien Gott gebeten,

daß Er ihm Weisheit schenken wolle. Nach langem Bitten und Flehen stand ihm der Entschluß fest, ein Prediger des Evangeliums Jesu Christi zu werden. Bartholomäus bezog die Schule zu Camenz. Man- nigfache Trübsale läuterten hier des Knaben feurige Seele. Er gerieth in die Hände von Mitschülern, die sein stilles, zu Gott gefehrtes Gemüth nicht begreifen konnten. Sie suchten ihn in den Strudel der Vergnügungen und der Zerstreuungen hinabzuziehen. Da hat seine Seele viel Noth und Angst erdulden müssen. Aber was hat den Knaben aufrecht gehalten in dieser Zeit? Die Saat der seligen Mutter. Wer kann die Schaaren der Seligen zählen, die ihre Mütter preisen dürfen, daß sie ihnen Führerinnen zur Quelle des Heiles und Lebens geworden!

Wie's dem Knaben weiter in Camenz ging, wissen wir nicht. Er verließ den Ort bald. Auf dem Gymnasium zu Görlitz finden wir ihn wieder. Er nahm es da ernstlicher mit seinen Studien, es ruhete aber kein rechter Segen darauf. Weil er sich nicht recht einzurichten wußte, so brachte er seine Zeit mit vielen unnützen Dingen zu. Er hat das selbst wohl gefühlt; er hätte fleißiger gearbeitet, wenn ihm dazu die rechte Anleitung gegeben worden wäre. Das wissen wir aus der nächstfolgenden Zeit, wo's viel besser mit ihm fortging. Gott führte ihm nämlich einen treuen Freund zu, durch welchen ihm gegeben ward, was ihm Noth that. Hören wir ihn selbst das erzählen. „Als ich mein sechzehntes Jahr erreicht hatte, so kam von unge- fähr ein Studiosus zu mir, als ich eben ein Collegium musicum hielt, und sagte, wie die Musik zwar eine sehr herrliche Kunst wäre; aber gleichwohl könnte sie von Nie- mand recht verstanden und gebraucht werden, als von Solchen, die mit Gott und mit sich selbst in einer geistlichen Harmonie ständen. Diese Rede gefiel mir sehr wohl, und

ich fragte, was doch die geistliche Harmonie wäre? Er sagte mir darauf, wie das Gemüth nach dem Abfalle von Gott ganz verworren wäre, und wie es nöthig hätte, ganz anders eingerichtet zu werden, sollte es wiederum zu einer rechten Harmonie kommen. Ich bekam eine große Liebe zu dem Menschen, nahm ihn zu mir und bat, daß er mich seiner Freundschaft würdigen möchte. Er sagte: sehr gern, aber doch solchergestalt, daß ich die Freundschaft der Welt ernstlich meiden möchte. Ich antwortete ihm, daß ich mich seiner Führung gern überlassen wolle. Hierauf entdeckte ich ihm mein ganzes Herz und verlangte, daß er mir einen guten Rath geben sollte, wie ich mein Christenthum gebührend anstellen möchte. Er gab mir zur Antwort, daß alle Weisheit und alle guten Gaben von Gott kämen; nun wäre zwar Gott willig und bereit, einem Jeden seine Gaben mitzutheilen; aber er fände so gar vielen Widerstand bei den Menschen, indem sie sich in seine heilige Ordnung nicht schicken wollten. Wollte ich daher seiner Gaben theilhaftig werden, so müßte ich mich vor allen Dingen bestreben, der Seele nach in einen solchen Zustand zu kommen, darin ich dem dreieinigem Gott wohlgefallen und seiner heiligen Gemeinschaft theilhaftig werden könnte, — dann würde Alles glücklich von Statten gehen, was ich in seinem Namen anginge. Dies Alles mußte ich billigen, fragte aber, wie ich doch zu einem solchen Zustande gelangen könnte? Er erzählte mir darauf, wie Gott ihn auf sehr wunderbare Weise dazu gebracht hätte, und schlug mir drei besondere Hülfsmittel vor, nämlich er wollte täglich mit mir beten, Gottes Wort treiben und mich auf das Buch der Natur führen. Das gefiel mir sehr wohl, und ich fing an, täglich mit ihm zu beten, trieb mit ihm täglich das heilige Wort Gottes und ging alsdann mit ihm auf's Feld, wo er mir zeigte, wie man sich in Anschauung der Creaturen Gottes ergötzen

und ein jedes Geschöpf zu seiner Belehrung gebrauchen könnte.“

Der Umgang Ziegenbalgs mit diesem Freunde wirkte in ihm ein ernstes Streben und Ringen nach Heiligung. Sein voriges Christenthum schien ihm, je tiefer er in die göttliche Heilslehre eingeführt wurde, „lauter Falschheit und Heuchelei“ gewesen zu sein. Wenn der Geist Gottes einmal eine Menschenseele erfaßt und die ersten Regungen lebendiger Liebe in ihr gewirkt hat, da wird der Mensch gemeinlich so hingerissen, daß sein ganzes Denken und Thun sich zu Gott hinwendet. Die Dinge dieser Welt sind ihm zuwider; er weiß, seine Seligkeit ist ganz anderswo zu finden, als in der Welt. Das erfuhr auch Ziegenbalg. Er zog sich von aller Gesellschaft zurück, der Herr war sein Begleiter, Sein heiliges Wort das tägliche Manna. Wie oft hat in dieser Zeit der Jüngling an die Worte seiner seligen Mutter gedacht, welche sie auf ihrem Sterbelager den Kindern zugerufen hatte! Viel Ehre vor der Welt hat ihm das nicht gebracht. Seine Mitschüler ließen es an Hohn und Spott nicht fehlen, so daß sein Freund sehr besorgt war, der Jüngling möge sich durch ihre Lästerungen von dem betretenen Wege abbringen und sich wieder in das gewohnte Sündenleben seiner Mitschüler hinabziehen lassen.

Daher sann er auf ein Mittel, das ihn ihrer Gesellschaft auf einige Zeit gänzlich entzöge. Eine gemeinschaftliche Reise ward unternommen, „damit ich,“ wie Ziegenbalg sagt, „ihnen (seinen Mitschülern) theils ein wenig aus den Augen käme, theils auch in dem Grunde der Wahrheit durch das Wort Gottes nebst erbaulicher Betrachtung der Creatur noch mehr befestigt würde.“ Diese Reise brachte gute Früchte. Zwar fehlte es nach derselben dem Jünglinge an mancherlei Ansehnungen nicht; seine Mitschüler höhnten und verspotteten ihn wie vorher. Aber er wußte, an wen er glaubte; seine

Seele hatte so viel Süßigkeit und Freude in Gott geschmeckt, daß er gern den Haß und die Verachtung der Welt erdulden konnte.

Se leichter Ziegenbalg in der Kraft Gottes die Versuchungen überwand, welche von außen an ihn herantraten, um so schwerer war es für ihn, die Versuchungen, welche von innen gegen ihn losbrachen, zu bekämpfen und niederzuschlagen. Der Christenstand ist ein gar freudvoller Stand, und bei Jesu gibt es kein Sauersehen. Aber der Schooß des Heilandes ist kein Ruhelassen fleischlicher Trägheit und Sicherheit, bei Jesu ist eitel Kreuz und Kampf. Ziegenbalg hat das an sich reichlich erfahren müssen. Nun, wie sah es denn da mit ihm aus? Wir wollen uns von seiner eigenen Hand führen und uns einen Blick in den Seelenzustand des jungen Streiters Jesu eröffnen lassen. „Als ich,“ so erzählt er, „einige Zeit in dem Genuße der empfindlichen Gnade Gottes gestanden und darin manchen Sieg wider den Teufel, die Welt und mein sündliches Fleisch und Blut erhalten hatte, — siehe, so gingen die allerhärtesten Versuchungen erst recht an, und ich wurde von Gott gleichsam wie verlassen, indem ich seine tröstliche Gemeinschaft in meiner Seele nicht mehr empfinden konnte; hingegen sah ich bei mir und bei allen Menschen nichts als lauter Jammer, Elend und Herzeleid. Da gingen mir erst die Augen auf, das tiefe Verderben der Menschenkinder einzusehen und mußte mich höchlich verwundern, eines Theils über die große Langmuth Gottes, daß er über die gottlose Welt mit so vielem Verschonen regiert und nicht so bald nach Gerechtigkeit bestraft, andern Theils über die große Bosheit der Menschen, daß sie bei ihrem Elende noch so stolz, frech und sicher sein können. Vor innigster Betrübniß meines Herzens konnte ich mit Niemand reden, hatte auch nicht eine Seele, der ich meinen Zustand hätte können recht offenbaren, indem ein

Jeder meinte, es wäre nur eine bloße Melancholie, die durch Lustigkeit müßte vertrieben werden. Mir kelte vor allen weltlichen Dingen und ich konnte in nichts meine Ruhe und mein Vergnügen finden. Meine Lehrer sahen mich einhergehen in großer Betrübniß und in Abmattung meines Leibes, also daß sie sich nicht in mich zu finden wußten; gleichwohl liebten sie mich mehr, als ich es verdiente. Als ich aber ganzer neun Monate in großer Betrübniß meines Herzens gestanden und durch Ringen und Kämpfen von Gott wohl geprüft und geläutert worden, so fing wiederum das erfreuliche und tröstliche Licht des heiligen Evangelii an, in meiner Seele aufzugehen, und ich wurde in eine recht evangelische Freudigkeit gesetzt. Doch hatte ich nun mit mir selbst zu kämpfen, indem ich nicht wußte, ob es wohl rathsam wäre, daß ich bei dem theologischen Studio bliebe, beides in Erwägung der sehr schweren Verantwortung, als auch des sehr großen Verderbens, so ich dazumal in dem Lehrstande gewahr wurde. Aber gleichwohl überwand ich auch diese Anfechtung und gedachte, daß eben deswegen sehr nöthig wäre, Theologie zu studiren, weil der treuen Arbeiter sehr wenig wären.“ — Ich glaube, in eine bessere Missionschule hätte Ziegenbalg nicht gehen können, als die war, welche er selbst uns so eben beschrieben.

Das, was der Herr in dem letzten Jahre an ihm gethan hatte, stand so lebendig vor seiner Seele, daß er für seines Lebens höchste Aufgabe hielt, sich ganz und gar Seinem Dienste zu weihen und die Verherrlichung Seines heiligen Namens zu suchen. Die Liebe Christi drang ihn dazu. Und in dieser Liebe ist er an's Werk gegangen, und hat gelernt, was einem künftigen Prediger zu wissen nöthig ist. Die heilige Schrift war der Kern und Stern seiner Studien; diejenigen Schriften, welche ihn wieder zum Worte Gottes hinführten, liebte er am meisten.

Es ist eine besondere Freundlichkeit Gottes, wenn Jünglinge, die von der Gnade in Christo Jesu ergriffen sind, verwandte Seelen finden, denen sie ihr Herz öffnen können. Ziegenbalg hat dies Glück nicht gehabt; aber Gott wußte wohl, warum er es ihm nicht gab. Der Jüngling sollte um so fester sich an seinen himmlischen Lehrmeister anschließen.

Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Wer einmal die Gnade Gottes erfahren hat, der spricht auch gern von ihr; der möchte sie aller Welt verkündigen und mittheilen. So ging's auch dem Ziegenbalg. Er suchte sich schriftlich an verwandte Seelen zu wenden, und der Herr öffnete ihm die Herzen. Mit den angesehensten Gottesgelehrten trat er in einen Briefwechsel. Er offenbarte ihnen die Führungen seines Gottes und bat sie um ihren Rath für die Zukunft. Vorzüglich war es August Hermann Francke in Halle, dessen Rath und Beistand dem Jünglinge von hohem Werthe war. Ziegenbalg kannte den Gottesmann nicht persönlich. Die gelesenen Busspredigten des großen Predigers waren dem Jünglinge durch's Herz gegangen. Darum faßte er Vertrauen zu ihm. Er wandte sich brieflich nach Halle, und Francke war gegen ihn freundlich. Er sollte, antwortete er Ziegenbalg, nur fortfahren in dem begonnenen guten Kampfe, und dahin streben, in seinen Studien die rechte Reise zu erlangen. Sodann rief er ihn, das Friedrichsgymnasium in Berlin zu besuchen, welchem damals Joachim Lange vorstand, der die Gnade, welche in Christo Jesu ist, an seinem eigenen Herzen erfahren hatte.

Aber woher sollte Ziegenbalg das erforderliche Geld nehmen? Auch dafür sorgte Francke. Der Baron von Canstein nahm sich auf seine Empfehlung des Jünglings an. So waren alle Hindernisse beseitigt und Ziegenbalg zog fröhlich von Götting nach Berlin. Welch' eine Welt öffnete sich ihm da in Lange's Schule! „Da hörte ich

die Prinzipien der wahren Weisheit so rein und deutlich, daß ich mich höchlich erfreute.“ Lange muß ein rechter Vater seiner Schüler gewesen sein, dem es nicht bloß darauf ankam, seine Schüler mit vielen Kenntnissen auszurüsten, sondern dessen eifrigstes Streben war, die ihm anvertrauten Jünglinge auf ein recht lebendiges Christenthum hinzuweisen. Und des Lehrers Arbeit war mit schönstem Erfolge gekrönt. „Es fehlte uns Gymnastiken,“ so erzählt Ziegenbalg, „nicht an erbaulichen Uebungen der Gottseligkeit, indem wir unter uns selbst ein Collegium Biblicum hielten, und sowohl öffentlich als privatim von unserm Rektor auf die Ausübung eines rechtschaffenen Christenthums gewiesen wurden, und zwar solchergestalt, daß wir auch Freiheit hatten, unsern Zustand ihm zu entdecken und auch alle vorkommenden Zweifel ihm vorzutragen.“ Auch in Philipp Jakob Spener, der damals Prediger in Berlin war, fand der strebsame Jüngling einen väterlichen Freund. Nächst Gott, sagt Ziegenbalg, habe er das Meiste diesen seinen Lehrern, Lange und Spener, zu verdanken.

Es war unserem Ziegenbalg jedoch nicht vergönnt, längere Zeit den Unterricht und den Umgang dieser Gottesmänner zu genießen. Sein kränklicher Körper bedurfte der Pflege von treuer Hand. Wo konnte er die besser finden, als in Pulsnitz, im Hause seiner theueren Schwester? Er mußte also Berlin verlassen und blieb ein Jahr in seiner Heimath. Die früheren schriftlichen Verbindungen unterhielt er, so weit seine Kräfte es gestatteten. Auch seine wissenschaftlichen Studien blieben nicht ganz liegen. Er hat in dieser Zeit gethan, was er konnte. Weil er selbst fühlte, daß seine Lebenszeit sehr kurz sein werde, so suchte er seine Ausbildung um so mehr zu beschleunigen. Sein Wahlspruch war: Besser kurz gelebt und wohl gelebt, als lange gelebt und übel gelebt.

Als er sich in etwa wieder hergestellt fühlte, bezog er nach Ostern 1703 die Universität Halle. Dahin führte ihn besonders seine Liebe und seine Verehrung gegen A. H. Francke. Was er bei dem gesucht, hat er gefunden. Nach Francke's Rathe richtete er seine Studien ein. Der Geist Francke's hatte mächtig auf die Halle'sche Studentenwelt gewirkt. Ein schöner Bund zu gemeinsamer Beschäftigung mit der heiligen Schrift war unter den Theologen geschlossen. Ziegenbalg schloß sich diesem Bunde an. Alle Tage versammelte er sich mit seinen Freunden um das Wort Gottes, zweimal in der Woche wurden besondere Erbauungsstunden gehalten. Daneben wurde das Andere, was für den künftigen Beruf nothwendig war, nicht vergessen und versäumt. So ward denn diese Zeit dem Ziegenbalg eine rechte Segenszeit. Allein die innere Freude zu seinem künftigen Berufe hat er dennoch nicht gewinnen können. Seine körperliche Schwäche, innere Kämpfe und Zweifel, und der Gedanke an die Verantwortlichkeit des Predigamtcs drückten ihn nieder. Er hatte beschlossen, die Theologie zu verlassen und sich in ländliches Stillleben zurückzuziehen. Er wollte ein Ackerbauer werden. Einen andern Ackerbauer hatte der Herr mit ihm im Sinne. Ziegenbalg hat das damals noch nicht lebendig gewußt, aber geahnt muß er's doch haben. „Denn,“ so schreibt er, „es ging mir bald wie dem Jonas, der gleichfalls von solcher schweren Bürde befreit sein wollte, aber dennoch endlich dem Befehl Gottes gehorsam werden mußte. Denn ob ich gleich nicht, wie Jonas, in's Meer geworfen wurde, so mußte ich doch unter schweren Züchtigungen die Hand Gottes fühlen, so daß ich mich endlich dem Willen Gottes gefangen geben mußte.“

Es ist immer einem Christen ein süßes Geschäft, zu sehen, wie der Herr sich seine Werkzeuge zurechnet. Darum wollen auch wir einmal uns von Ziegenbalg selbst in

seinen damaligen Gemüthszustand führen lassen. Hören wir ihn aus einem Briefe, welchen er wahrscheinlich an Francke gerichtet hat. „Nachdem mich Gott nach seiner Liebe und Barmherzigkeit durch mancherlei Anfechtungen und einen ernstn Buzkampf von der Welt zu sich gezogen und sich in meiner Seele durch heilsame Wirkungen mit seinem Sohne, durch den heiligen Geist genugsam als meinen liebeichen Vater zu erkennen gegeben hat, so ist seit 4 Jahren mein einziger Hauptzweck in allem meinem Thun und Lassen gewesen, wie ich in dieser Welt, nebst der wahren Heiligung und steten Reinigung meiner eigenen Seele, aus schuldiger Dankbarkeit, beides Gott und meinem Nächsten, zu jenes heiligen Ehre und zu dieses Seelenheil und Wohlfahrt, rechtschaffen und nach allem Vermögen, welches Gott darreicht, dienen möchte. Und als ich, solchen Zweck zu erlangen, zeither in meinen Studien keinen Fleiß noch Mühe gespart, habe ich mir wider Verhoffen, aber vielleicht nicht ohne Gottes heiligen Rath, eine solche Unpäßlichkeit zugezogen, die mir, ungeachtet aller angewandten Medikamente, seit langer Zeit beides an meinem Leibe und zum öftern auch an meinem Gemüthe täglich und stündlich große Schmerzen verursacht hat, ich auch nach allen Umständen und nach unterschiedlicher Medikorum Ausspruch, mir ganz und gar keine Hoffnung machen kann, davon befreit zu werden. Ob ich nun gleich sehe und empfinde, daß ich durch solche Unpäßlichkeit an vielem Guten gehindert werde, so wollte ich doch nichts desto weniger mit meinem Gott und seinem heiligen Willen, der ja nichts Böses, auch in diesem Falle, intendiren kann, herzlich gern zufrieden sein und nicht darüber murren, wenn ich auch solche, ohne einige Linderung, mein Lebtag tragen müßte; sintemal mir dadurch die Eitelkeit dieses vergänglichn Wesens nur desto bitterer und unangenehmer gemacht, meine allzugroße Begierde aber nach

vielem Wissen gedämpft, und der oft allzustarke eigene Wille sich unter göttlichen Gehorsam zu begeben desto stärker genöthigt, ich auch vor Eigenliebe und eigener Ehre, welche der Studirenden subtilste Feinde sind und in uns stets falsche Absichten erwecken, desto gewisser würde bewahret werden: also daß aus einem einzigen, wiewohl dem Leibe schmerzhaften Uebel ein vielfaches Gut an der Seele geistlichem Wachsthum entstehen könnte. Aber weil gleichwohl aus solcher sehr empfindlichen und unheilbaren Unpäßlichkeit in meinem Gemüthe schon verschiedene Gedanken über die Fortsetzung meiner Studien entstanden sind, ich nun mit denselben schon ein ganzes Jahr zu kämpfen gehabt, auch jetzt noch wie ein unruhiges Rad damit herumgetrieben werde und keinen festen und dem göttlichen Willen gemäßen Entschluß fassen kann, so bin ich selbige dem Herrn Professor schriftlich zu entdecken höchlich in meinem Gewissen genöthigt worden: nämlich, daß ich mir öfters in Betrachtung meiner großen Schwachheit, als auch der schweren Pflichten eines geistlichen Amtes, und zwar nicht ohne Anrufung Gottes, um mir seinen heiligen Willen zu erkennen zu geben, in der Furcht des Herrn vorgesetzt habe, meines Studirens, was die Humaniora anlangt, größtentheils mich zu entäußern und wegen der ordentlichen und nothdürftigen Lebensmittel forthin mich der Oekonomie und des Ackerbaues zu befleißigen. In Betrachtung aber meines ernstlichen Vorsatzes, Gott in Ausübung der mir aus Gnade mitgetheilten Gaben, höchlich annoch in der Welt zu preisen und öffentlich meines Nächsten Seelenheil mit aller Treue zu suchen und zu befördern, hat dieses sehnliche Verlangen jene Begierde immerdar weit überwogen; jedoch haben beide seit langer Zeit bis auf diese Stunde gegen einander in heftigem Ringen gestanden. Ist also mein demüthiges Bitten sowohl vor Gott, vor dem ich täglich deswegen meine Kniee beuge, als auch an meinen Lehrer, zu welchem ich

eine kindliche Liebe und Vertrauen habe, er wolle mich einigermaßen durch einen guten und Gott wohlgefälligen Rath von dieser Unruhe des Gemüthes befreien und mit Anrufung göttlicher Weisheit mir diese Fragen beantworten:

1. Ob es auch möglich sei, bei solcher Schwachheit des Leibes meinen Studien wenigstens also nachzukommen, daß ich dabei tüchtig gemacht würde, auch nur das allergeringste Amt im Weinberge Gottes zu verrichten, und wie solches möglich? Oder

2. Ob es dienlicher sei, daß ich zu Michaelis meine Studien im Namen des Herrn aufgebe und nochmals bei wenigem Gebrauche derselben mich des Ackerbaues beleißige, und wie ich auch in solchem Stande nach meinem so sehnlichen und aufrichtigen Verlangen, in Bewahrung meines eigenen Seelenheils, Gottes Namen verherrlichen und meinem Nächsten im Geistlichen dienen und behilflich sein könne? Oder

3. Ob es rathsamer sei, wenn ich mich wiederum nach Hause begäbe, nur um daselbst so lange meiner Gesundheit zu pflügen, bis ich einigermaßen von dem tief eingewurzelten Uebel befreit wäre und nochmals die schweren Studien zu treiben allhier wiederum anfinge?

Was sonst für Umstände noch bei Beantwortung dieser Fragen zu wissen von nöthen sind, können durch Nachfragen von mir selbst mündlich entdeckt werden. Ueberhaupt aber kann ich dem Herrn Professor gewiß versichern, daß, gleichwie ich solches in Aufrichtigkeit meines Herzens, bloß und allein mich hiebei nach dem göttlichen Willen zu richten, meinen eigenen aber sammt allen Einwürfen der Vernunft zu verleugnen, ganz einsältig aufgezeichnet habe, ich gleichfalls des Herrn Professors Rath als Gottes heiligen Willen erkennen und demselben in kindlichem Gehorsam nachkommen werde.

Bartholomäus 3."

Francke, welchem die Gabe die Geister zu prüfen gegeben war, ließ den Jüngling zu sich kommen. In dem Gespräche, welches die Beiden mit einander hatten, kam auch die Rede auf die Arbeit unter den Heiden. Da, meinte der Gottesmann, käme es nicht auf eine so umfassende gelehrte Bildung an; vielleicht habe ihn der Herr dazu ausersehen. „Wenn man Eine Seele unter jenen fremden Völkern recht schaffen zu Gott führt,“ sagte Francke, „so ist solches eben so viel, als wenn man in Europa hundert gewinnt, indem diese täglich genugsam Mittel und Gelegenheit zu ihrer Bekehrung haben, jenen aber diese mangeln.“ Das Wort ist dem Ziegenbalg an's Herz gegangen. Es war ein Samen Korn, aus welchem gar manche Missionsfrucht hervorgegangen ist. Er hat es nie vergessen; es hat ihn bis nach Ostindien in sein Arbeitsfeld begleitet und ihm Freudigkeit gegeben in Zeiten der Trübsal. Auch im rühmlichen Ziegenbalg blieb bei dem erwählten Berufe. Er war entschlossen, Prediger des Evangeliums Jesu Christi zu werden. Als Vorbereitung dazu diente sein erster Wirkungskreis, welchen er in Merseburg als Lehrer der Jugend fand. Aber auch Erwachsene haben von ihm das Eine, was Noth thut, gelernt. Sein dortiger Aufenthalt ward ihm verfüßt durch den Umgang mit seinem theueren Hallischen Freunde von der Linde. Es bestand ein Freundschaftsbund zwischen den Beiden, wie ihn nur der Herr schließen kann. Als Ziegenbalg von Erfurt aus einen Ruf als Lehrer erhalten und angenommen hatte, haben die Beiden ihren Bund beim Abschiede noch einmal versiegelt. Von der Linde gab dem geliebten Freunde das Geleite. Da unter freiem Himmel vor dem Angesichte des Herrn legten sie die Hände in einander zum Bunde. Das Statut dieses Bundes hieß: Wir Beide wollen in der Welt nichts Anderes suchen, als die Verherrlichung des göttlichen

Namens, die Ausbreitung des göttlichen Reiches, die Fortpflanzung der göttlichen Wahrheit, das Heil unseres Nächsten und die stete Heiligung unserer eigenen Seelen, wir mögen auch in der Welt sein, wo wir immer wollen, es mag uns auch noch so viel Kreuz und Leiden deshalb begegnen.“ Dieser Bundeschwur ist treulich gehalten worden.

Nach kaum zwei Monate hatte Ziegenbalg in Erfurt gearbeitet, als sein körperliches Leiden ihn von Neuem nöthigte, nach Pulsnitz in die Pflege seiner Schwester zurückzukehren. Er nahm diese Heimfuchung von seinem Herrn in kindlichem Glauben hin. Darum konnte er das Kreuz auch das „liebe Kreuz“ nennen. „Ich mochte sein, wo ich wollte,“ schrieb er einmal später, „so folgte mir allenthalben das liebe Kreuz nach, jedoch so, daß ich's immer mit Geduld ertragen konnte.“ Was er in seiner Vaterstadt für das Reich Gottes wirken konnte, that er. Er predigte oft und gern. In öffentlichen Bibelstunden suchte er seine Zuhörer in die heilige Schrift einzuführen. Und dabei fühlte er sich glücklich. An von der Linde schrieb er in dieser Zeit: „Ich lerne jetzt erst aus meinem Zustande recht erkennen, daß Gott die Seinen recht wunderbarlich zu führen weiß. Denn als ich aus Versicherung göttlichen Willens nach Erfurt zog und mir daselbst auch genugsame Gelegenheit, in dem Herrn zu arbeiten gegeben wurde, so schien es meiner Vernunft sehr verkehrt und thöricht zu sein, daß ich von da so bald wegziehen sollte. Da ich aber nun sehe, daß ich durch diese Reise nicht allein fast gänzlich gesund geworden bin, sondern mir auch hier eine Thür zu des Nächsten Erbauung aufgethan worden, so erkenne ich erst die heilsame Führung Gottes hierin und habe ihm dafür herzlich zu danken.“ — Weil denn Ziegenbalg nun so geduldig sein „liebes Kreuz“ trug, so erleichterte es ihm

der Herr auch bald. Er konnte sich nach Verlauf eines Jahres nach Berlin begeben, um die Stelle eines Predigers in der Nähe der Hauptstadt für eine Zeit lang zu vertreten. Er that das gern, und freute sich, so in seinen künftigen Beruf eingeführt zu werden. Aber siehe, die Zeit der Vorbereitung war erfüllt. Es erging ein Ruf in den Weinberg des Herrn an ihn.

Du fragst, woher der kam? Nun wir wissen wohl, daß ihn sein Heiland rief. Aber der Herr gebraucht zu seinen Werken auf Erden Menschen, die er erweckt, daß sie ihm dienen sollen. Nun will ich dir darüber etwas Genaueres erzählen. Wir müssen aber den Ziegenbald vorerst in seiner ländlichen Stille lassen und uns in einen Königs-palast begeben. Wie ich schon oben erwähnte, so gab's in unserer evangelischen Kirche damals noch keine Missions-gesellschaften, welche die Glaubensboten in ihren Dienst beriefen. Aber es gab doch einzelne Missionsfreunde. Freilich die haben gewöhnlich nicht die Mittel, Prediger des Evangeliums auszurüsten. Damals aber gab es einen Missionsfreund, dem der Herr auch die Mittel gegeben hatte. Das ist der fromme König Friedrich IV. von Dänemark gewesen. Schon als Kronprinz hatte er ein Herz für die arme Heidenwelt gefaßt und sich oft gewundert, daß Niemand in der evangelischen Kirche daran dachte, ihr das Evangelium zu bringen. Als er den königlichen Thron von Dänemark und Norwegen bestiegen hatte, ging Friedrich an's Werk. Sein Beichtvater Dr. Jespersen ward von ihm beauftragt, Männer zu suchen, welche Freudigkeit hätten, seinen nordischen Unterthanen, den Finnen, das Evangelium zu predigen. So ward Friedrich IV. der Vater der finnisch-lappländischen Mission.

Eines Abends im Monat März 1705 saß Friedrich in seinem Zimmer, in tiefe Gedanken versunken. Seine

Minister waren um ihn versammelt gewesen und hatten mit dem Könige über die Angelegenheiten des Staates Rath gepflogen. Friedrich führte mit Carl XII., dem Könige von Schweden, Krieg, und es war gerade eine sehr schwere Zeit für ihn. Als der König nun eine Bittschrift nach der andern durchliest, findet er eine, die der Herr eine Bittschrift für die Heiden hat werden lassen. Eine Wittve bat für sich und ihre fünf Kinder um Hülfe. Ihr Mann und ihr ältester Sohn hatten in der dänischen Besatzung Trankebar in Ostindien in Besatzung gestanden. Von den heidnischen Nachbarn überfallen, waren sie ermordet worden. Das klagte die Wittve und Mutter der Erschlagenen dem Könige. Friedrich half der Frau. Aber der Brief hatte ihm noch andere Gedanken in's Herz gegeben. Die Noth seiner ostindischen Unterthanen war über dem Lesen des Briefes vor seine Seele getreten. Hier mußte er helfen. Er legte die Landkarte von der Küste Coromandel, auf welcher Trankebar liegt, vor sich. „Dort,“ sprach der königliche Missionsfreund, „dort wohnen die Heiden, die das Licht der Welt nicht kennen, obgleich die Sonne so heiß und hell auf ihre Häupter scheint. Sie sollen nicht verloren werden. Es soll dort ein Licht angezündet werden, heller als das der Leuchttürme auf den gefährlichen Küsten. Ich will Männer aussenden, die das Evangelium verkündigen, ihre Seelen zu retten für das ewige Leben.“ Der König ließ seinen Hofprediger Dr. Lütken s rufen. „Gut, daß ihr noch da seid,“ sagte er, als Lütken s eintrat. „Dem Rufe meines Königs bin ich stets gewärtig,“ antwortete der Hofprediger. „Das wußte ich, und heute rufe ich Euch nicht, der Herr des Himmels bedarf Eurer, durch mich ergeht sein Ruf an Euch.“ Der König führte bei diesen Worten den Hofprediger zu der Karte, die vor ihm lag. „Dies Stück Land,“ sagte er, indem er auf Trankebar zeigte, „hat der Herr meinem trefflichen

Abnherrn. Christian IV., in Besitz gegeben. Ihr wißt es, wie ich alljährlich Truppen aussende, dasselbe meiner Krone zu sichern. Herr Doktor, was meint Ihr? Apostel will ich hinsenden, dem Herrn den Weg zu bereiten unter den Heiden. Schafft mir dazu Leute." Lütken's stand vor seinem Könige; es war einer der seligsten Augenblicke seines Lebens. Mit Freuden trug er, wie er sich ausdrückt, Holz herzu, als er das Feuer im königlichen Herzen auflodern sah. „Mein Herr und König," sprach er, „den Gedanken hat Euch Gott in's Herz gegeben. Er segne Euch reichlich. Aber wen wollt Ihr hinsenden? Wo ist ein Paulus zu finden, der die Gefahren nicht scheut, die jenseit des Meeres seiner warten? Doch Einen weiß ich, der dem Rufe des Herrn folgt zu den Völkern, die im Schatten des Todes sitzen. Mein König, sendet mich!" König Friedrich aber wollte den Greis nicht von sich lassen. „Nimmermehr," erwiderte er, „Ihr sollt mir als Freund und Rathgeber zur Seite stehen, Ihr sollt Euer graues Haupt den Gefahren der Seereise nicht aussetzen, Ihr sollt Eure Gesundheit jenem gefährlichen Klima nicht zum Raube geben. Herr Doktor, schafft uns nur Leute. Bedenket Euch selber und sprecht außerdem mit dem Bischof Bornemann von Seeland. Könnt Ihr aber in meinem Reiche keine finden, so sollt Ihr nach Deutschland schreiben." Lütken's that, wie ihm sein König geboten hatte. Mit Bornemann sah er sich in Dänemark nach Heidenboten um. Aber es war zu diesem Werk Niemand zu finden. „Das thut mir wehe," sagte der König, als Lütken's ihm das meldete, „daß mein Reich keine solchen Rüstzeuge Gottes hat. Das ist keine feine Gottesgelahrtheit, in der keine Liebe für die armen verfinsterten Heiden lebet. Nun so schreibet nach Deutschland." Und Lütken's that es. Er selbst war früher in Berlin Prediger gewesen. Dort hatte er zwei liebe Freunde,

2. *helff*
 Johann Lysius und Christian Campe. Diesen theilte er seines Königs Wunsch mit. Da sie aber keine passenden Männer finden konnten, wandten sie sich an Francke in Halle. Der wies auf Ziegenbalg als den Mann hin, welchen König Friedrich gebrauchen könne. Mit ihm fand sich sein Freund, Heinrich Plütschau aus Wesenberg im Mecklenburgischen bereit, den Dienst in der Heidenwelt anzunehmen. Die Annahme dieses Rufes ist den beiden Männern nicht leicht geworden. Es war damals noch etwas so Unerhörtes, daß junge Theologen sich in solch' schwieriges Arbeitsfeld begaben, daß Manche darüber den Kopf geschüttelt haben. Nur das weiß ich, daß der Herr, vor dem sich die Beiden auf die Kniee warfen, ihnen ihren Ausgang aus dem Vaterlande erleichtert hat. In Kopenhagen eilte man sehr mit der Ausrüstung der beiden Glaubensboten. Sie hätten gern noch den Ihrigen in der Heimath Lebenswohl gesagt. Allein dazu ließ man ihnen keine Zeit. Schon im Oktober 1705 verließen sie Berlin und gingen nach Kopenhagen. Lütken empfing sie da mit offenen Armen. Der König aber hatte dem Bischof Bornemann den Befehl gegeben, sie zu Predigern des Evangeliums unter den Heiden zu weihen. Und die Beiden zogen trotz Kreuz und Anfechtung, die ihnen wegen ihres Unternehmens bis nach Dänemark folgten, fröhlich aus. Sie kannten ja den, der in allen Lagen des Lebens ein Fels ist, der nicht wanken läßt.